

Eine andere
Kulturpolitik ist
~~möglich.~~
nötig!

Statements an die Wiener Kulturpolitik

Daniel Aschwanden

Kurt Brazda, Ilse Chlan / Künstlerhaus, Gesellschaft bildender Künstlerinnen und Künstler
Österreichs

Eva Brenner / FLEISCHEREI_mobil

fiveseasons

FÖFF FORUM ÖSTERREICHISCHER FILMFESTIVALS

IG Architektur

IG Freie Theaterarbeit

Freie Szene – Netzwerk

Helga Köcher / eop / viennavant

Fariba* Mosleh / studioOne

Karin Maria Pfeiffer

Gerhard Ruiss

Verena Schäffer

Gue Schmidt

SFIEMA

VIENNA IMPROVISERS ORCHESTRA

WUK

Juli 2015

Warum ich derzeit nicht um Förderung ansuche :

Ich arbeite seit vielen Jahren als Performer und Choreograf in der freien Szene dieser Stadt. Schon länger haben sich meine Schwerpunkte verschoben: Ich widme mich Themen des öffentlichen Raumes, der Digitalisierung der Gesellschaft und ihren Folgen, arbeite experimentell, transdisziplinär, prozessorientiert, oftmals jenseits der Institutionen und ihrer allzu linear auf die eigene Reproduktion ausgerichteten Interessen. Ich arbeite professionell und benötige dafür einen minimalen ökonomischen Kontext. Hinter diesem steht im optimalen Fall eine Wertschätzung der Arbeit seitens der Fördergeber. Die jüngste Entscheidung des eingesetzten Kuratoriums (Ablehnung einer Jahresförderung) entzieht meinem Schaffen jedoch die Mindestgrundlagen, die ich für eine professionelle Umsetzung benötige.

Gegenwärtig empfinde ich ein großes Unbehagen gegenüber dem Gebrauch der Förderinstrumente durch die Stadt und ich stehe damit nicht alleine. Ein System, das eine Zeit lang einen Konsens herzustellen vermochte zwischen den Interessen der arbeitenden KünstlerInnen und der Stadt, hat diesen Konsens verlassen: Es reproduziert sich selbst und ist mit den Schaffenden, den Prozessen der zeitgenössischen Kunst und den dringlichen Themen der Stadt nicht mehr in Kontakt. Überstrapaziert durch jahrzehntelange ökonomische Stagnation, ausgelaugt durch inhaltliche Undifferenziertheit und Trägheit - wesentliche Punkte, der einstmals formulierten Theaterreform wie zB. offene (Ko-) Produktionsformen wurden nicht realisiert, geschweige denn weiterentwickelt - , und vor allem geprägt durch den Verlust einer weiter gefassten Vision jenseits simpler Marktmechanismen, kann das Fördersystem der gegenwärtigen Situation nicht mehr gerecht werden. Unter Druck beginnt es zynisch und irrational zu agieren. Stillschweigend werden erfolgreiche Projekte selbst arrivierter Schaffender beschädigt und demontiert. Die berüchtigte „Giesskanne“ muss als Problemlöser erhalten und an immer mehr Schaffende immer weniger substantielle Beträge vergibt – offenbar mit dem einzigen Ziel politisch Ruhe zu schaffen. Insgesamt schafft das ein Klima der Frustration und Desorientierung.

Es braucht generell eine gesellschaftliche Neubewertung von Kunst und Kultur im Kontext des Urbanen. Es ist notwendig, die vielen Kunstschaffenden mit ihrer künstlerischen Kompetenz- auf Augenhöhe stärker einzubinden und damit zu unterstützen. Die unglaublich hohe Anzahl der SHIFT-Einreichungen (565) zeichnet ein deutliches Bild des Drucks, unter dem wir Kunstschaffenden stehen. Ich empfehle, neue Diskurse zu führen – mit den Beteiligten, aber auch den anderen städtischen Playern (Tourismus, Stadtplanung, Finanzen, ...) Es sind Ökonomien denkbar, welche die Schaffenden aus der verordneten Position von BittstellerInnen holen und dem unwürdigen Dumpingspiel unter dem Motto „Darf es etwas weniger sein“ ein Ende setzen, zu dem das Fördersystem gerade verkommt. So wie die Nachwuchsförderung ist auch ein seriöser Umgang mit Alter notwendig, da sich immer mehr künstlerische Lebenskarrieren innerhalb der freien Szene abspielen.

Gerade angesichts des Mangels sind gezielte Infrastrukturmaßnahmen nötig, um das Versprechen und Gebot der Dezentralität von Kunst und Kulturstrukturen im urbanen Raum einzulösen. Ankerpunkte für Schaffende wären multifunktionale, für transdisziplinäre Arbeitsweisen geeignete und auch auf hochwertige, zeichenhafte junge Architektur ausgelegte Räume. Sie wären Basis für unterschiedliche experimentelle und prozessorientierte Kunstproduktionsformen sowie für Arbeiten, die in den Stadtraum ausstrahlen und sich lokal, national und international vernetzen.

Es ist schwer zu akzeptieren, wenn Kulturpolitik sich sehenden Auges in Stillstand versetzt, wenn wichtige und dringliche Impulse der Gegenwart nicht mehr aufgenommen werden und deshalb nicht umgesetzt werden können und so die Potentiale der Zukunft verspielt. Ich schäme mich dafür, dass Wien es offenbar aufgegeben hat, den Herausforderungen der Zukunft mit Format und Vision entgegenzutreten. Besonders deutlich wird das an den großen städtebaulichen Vorzeigeprojekten von Aspern Seestadt bis Hauptbahnhof: Kunst und Kultur wird dort zur Marginalie degradiert – bei gleichzeitigem inflationärem Gebrauch von Begriffen wie „Smart City“ und „europäischer Dimension“.

Dem Kunstfeld kommt eine wichtige Aufgabe im Spüren, Artikulieren und Vermitteln der kommenden Umbrüche zu. Dafür sind neue Strukturen nötig.

Man kann mit Mangel umgehen – wenn basierend auf einem Konsens Solidarität besteht. Auch dafür kann man Rahmenbedingungen schaffen. Dafür sind natürlich die KulturpolitikerInnen gefragt, aber genauso wir Schaffenden.

Kurt Brazda, Ilse Chlan

Künstlerhaus, Gesellschaft bildender Künstlerinnen und Künstler Österreichs

Eine andere Kulturpolitik!

Das blanke Entsetzen über das qualvolle und sinnlose Sterben so vieler Hilfe- und Schutzsuchender Flüchtlinge mitten unter uns darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Verbrechen auch ein Symptom sind, ein Symptom für einen kollektiven Zynismus, der sich epidemisch in Europa und in der Welt verbreitet und dessen Ziel die Verdinglichung des Menschen ist. Eine Verdinglichung nicht zuletzt auch im Dienste von Profit und Rendite.

Die Wertschätzung von Menschen, die ihre Arbeit verrichten, ist an einem Tiefpunkt angelangt. Die Wertschätzung von Kunst- und Kulturschaffenden hat diesen Tiefpunkt schon viel früher erreicht und spiegelt sich in einer speziell für Freie nur Almosen gewährenden Förderpolitik.

Freischaffende Künstlerinnen und Künstler, leisten durch ihre unerschöpfliche Kreativität und unter Selbstaussbeutung den entscheidenden Anteil am bestens vermarkteten Image Wiens als offene, spannende und besonders lebenswerte Stadt. Das wirkt sich aber nicht auf die Einkommenssituation der KünstlerInnen selbst aus. Mehr als drei Viertel der KünstlerInnen müssen zusätzlich in anderen Berufsfeldern tätig sein. Das mittlere Einkommen aus künstlerischer Tätigkeit lag 2008 im Durchschnitt bei nur 4.500 Euro/ Jahr. Künstlerinnen verdienen noch um 35% weniger als Künstler. Diese Situation hat sich bis heute nicht verbessert.

Aufgrund des ihnen von der Gemeinde Wien zugestandenen beschämend niederen Einkommens unter Missachtung von Nachhaltigkeit und Kontinuität schlittern KünstlerInnen über das Prekariat immer mehr in die verfestigte Armut.

Die Stadt unterstützt große Kulturbetriebe (z. B. Vereinigte Bühnen Wiens), deren Mitarbeiter zu Recht mit einem angemessenen Einkommen rechnen können. Dieses Prinzip hat im Sinne des Gleichheitsgrundsatzes ebenfalls für Freie und Autonome zu gelten. Eine Kulturmetropole wie Wien hat die Verantwortung, für alle ihre Kunst- und Kulturschaffenden menschenwürdige soziale Standards zu sichern.

Wir fordern, dass die Stadt Wien endlich Rahmenbedingungen schafft, die den KünstlerInnen eine kontinuierliche Arbeit ermöglichen.

TTIP und TISA würden nicht nur demokratische Strukturen und soziale Standards für alle schädigen, sondern auch im speziellen die Lage von Kunst- und Kulturschaffenden verschlechtern, indem sie die kulturpolitischen Handlungsspielräume empfindlich einschränken würden, was auch durch Ausnahmeregelungen nicht zu verhindern ist.

Wir fordern von der Stadtpolitik sich kritisch gegenüber den Verhandlungen über TIPP und TISA zu verhalten und die Bevölkerung entsprechend ehrlich über die Gefahren dieser Abkommen zu informieren.

Viel zu lange haben Kunstschaffende gezögert sich solidarisch zu vernetzen, um gemeinsam für ihre Rechte einzutreten. Der derzeitige absolut unwürdige Status quo darf im Sinne der Selbstachtung nicht mehr hingenommen werden. Als große und arrivierte KünstlerInnenplattform versteht sich das Künstlerhaus als kultur- und sozialpolitischer Hotspot. In unserer anlaufenden Initiative BRENNENDE FRAGEN widmen wir uns daher den prekären Lebensumständen im Kunst- und Kulturschaffen und werden über Forderungen hinaus kreative und umsetzbare Modelle erarbeiten.

Pressekonferenz IG Kultur Wien – Initiative „eine andere Kulturpolitik ist möglich/nötig“

STATEMENT VON EVA BRENNER ZUR PRESSEKONFERENZ am 1. 9. 2015/**FLEISCHEREI_mobil**

EINE NEUE, SOZIALE UND DEMOKRATISCHE KULTURPOLITIK IST NÖTIG! SIE GEHT UNS ALLE ETWAS AN!

Die sog. „Wiener Theaterreform“ (2003-2013) stellt ein Paradebeispiel der Neoliberalisierung einer sozialdemokratisch dominierten Wiener Kulturpolitik des letzten Jahrzehnts dar, die damit die Grundlagen einer sozialen und demokratischen Kulturpolitik – im Sinne einer „Kultur für alle“ – aufgegeben hat. Mit der gleichzeitigen Verabschiedung und Verunglimpfung der einst erfolgreichen „Gießkanne“ – der Methode einer breiten Streuung von Förderungen auf viele, anstatt Selektion weniger Auserwählter – wurden bürokratische Hürden für Fördersuchende verschärft und neue Hierarchisierungsmechanismen etabliert, die zu einer Prekarisierung und Entsolidarisierung der Szene führten.

Wir vom Projekt Theater/**FLEISCHEREI**/derzeit „mobil“ haben uns seit der ersten Stunde diesem Angriff auf die kulturelle Vielfalt der Stadt widersetzt und uns als betroffene KünstlerInnen kritisch zu Wort gemeldet. Die vom Kulturstadtrat so genannte „Jahrhundertreform“ war weit davon entfernt, eine „Verbesserung“ der Arbeitssituation für die Mehrheit alternativer Kulturschaffender Wiens einzuläuten. Im Gegenteil: über den Zeitraum eines kurzen Jahrzehnts resultierte sie im völligen Kahlschlag einer blühenden alternativen Theaterszene, die in Wien seit den späten 70er Jahren organisch gewachsen war. (Mit unserer Kritik haben wir den Preis einer wiederholten Entförderung, den 2xigen Verlust unserer Theaterräume, eine unfreiwillig marginalisierte „mobile“ Existenz am Rande medialer Aufmerksamkeit in Kauf genommen.

Eine kulturelle Erneuerung der Stadt Wien ist überfällig!

Der stete Niedergang der einer vielfältigen alternativen Theaterszene und die Prekarisierung bereits seit Langem am Existenzminimum werkender „freier“ KünstlerInnen, darunter auffällig viele kritische, non-konformistische, links-orientierte, interkulturelle und von Frauen geleitete Projekte, wurde erkannt, aber der zu erwartende Aufschrei der Empörung blieb weitgehend aus. Jenseits kleiner Zirkel auserwählter „Reform“-ProfiteurInnen, amtierender KulturpolitikerInnen und von diesen ernannter JurorInnen konnte jedoch kaum jemand ein ernsthaftes Lob für die neoliberalen Abwicklungsstrategien einer gewendeten sozialdemokratischen Kulturpolitik, die den Boden unter den Füßen verloren hat, aussprechen.

Weder die Szene selbst, noch die Presse, am wenigsten ein entpolitisiertes, mundtot gemachtes Publikum haben sich aktiv gegen den Kahlschlag kultureller Vielfalt zur Wehr gesetzt. Daher begrüße ich es, dass sich die „freie Szene“, die leider so „frei“, wie sie sich wähnte, nie war, hing sie doch stets an den Tröpfchen von Land Wien und Bund, nun öffentlich Stellung bezieht! Ein Tag oder ein Aktionsmonat werden für diese Erneuerung jedoch nicht ausreichen. Wir brauchen langfristige Rahmenbedingungen mit nachhaltigen Interaktionsforen für Debatten, (Selbst)Kritik und Analyse des Status-Quo – jetzt, wo vieles bereits verloren ist (!) – , mit dem Ziel der Erarbeitung konkreter Vorschläge für eine radikal erneuerte Kulturpolitik.

Es ist höchste Zeit, nicht nur kultur-politisch sondern auch politisch über den Tellerrand dessen zu blicken, was wir alle viel zu lang als „links“ verkannt hatten. Fehler sind zuzugeben und auch hier gilt die Prämisse: Besser spät als nie!

EINE NEUE SOZIALE UND DEMOKRATISCHE KULTURPOLITIK BRAUCHT EINE NEUE LINKE POLITIK!

Wir brauchen dringend eine echt soziale und demokratische Kulturpolitik die sich programmatisch abwendet von der schamlosen Begünstigung überhandnehmender populistischer Event- und Elite-Kulturprojekte, die neofeudale Festivalisierung und infrastrukturelle Monopolisierung, um sich auf basisdemokratischer Basis einer „Kulturförderung für alle!“, neu zu konstituieren – einer Kulturpolitik, die den Menschen zu Gute kommt, die dafür Steuern zahlen. Dazu wird es sowohl neue Konzepte als auch eine neue Dialog- und Förderkultur brauchen – einen offenen Dialog zwischen KünstlerInnen und Publikum, um das es geht, sowie neue kultur-politische AkteurInnen, und ohne Zwischenrufe undemokratisch bestellter „ExpertInnen“, die abseits jeglicher Basis agieren.

Wo Politiker wie Experten versagen, schlägt die Stunde der Basis!

Schaffen wir gemeinsam – KünstlerInnen und Publikum, – eine neue, soziale und demokratische Kultur und Politik (*bottom-up* statt *top-down*), die sich bewusst außerhalb der verminten Aktionsfelder situiert – EINE ANDERE KULTURPOLITIK, die diesen Namen wirklich verdient!

Für weitere Lektüre: Eva Brenner (Hg.), ANPASSUNG ODER WIDERSTAND, Freies Theater heute. Vom Verlust der Vielfalt (Promedia, 213), das bei der Pressekonferenz aufliegt (s. anbei).

Eva Brenner (Hg.)

ANPASSUNG ODER WIDERSTAND

Freies Theater heute. Vom Verlust der Vielfalt

ISBN 978-3-85371-364-8, br., Fotos, ca. 240 Seiten, ca. 19,90 Euro

Mit Beiträgen von: Marlene Streeruwitz, Gerhard Ruiss, Ulf Birbaumer, Clemens K. Stepina, Walter Baier, Richard Schechner, Birgit Fritz, Hubsli Kramar, Ula Schneider, Josef Szeiler u. a.



Die engagierte Wiener Theatermacherin Eva Brenner versammelt namhafte AutorInnen zu einer kritischen Durchsicht der aktuellen kulturpolitischen Entwicklungen in der sogenannten „freien“ Theaterlandschaft Wiens. Der Fokus der Arbeit liegt auf den Jahren rund um die „Wiener Theaterreform“ 2003, die eine Trendwende herbeigeführt hat. Mit diesem Buch liegt die erste grundsätzliche Auseinandersetzung mit diesem kulturpolitischen Tabubruch vor, der 2013 von der Stadtregierung für „erfolgreich beendet“ erklärt wurde.

Die „Wiener Theaterreform“ mit ihrem Schlachtruf „Weniger ist mehr!“ markiert einen Paradigmenwechsel in der Wiener Kulturpolitik, die damit bewusst von einer basisdemokratisch orientierten Theaterlandschaft abrückte und eine (nicht offen deklarierte) neoliberale Umstrukturierung im Sinne einer postulierten Effizienzsteigerung

durchführte. Strikte bürokratische Evaluierungs-, Controlling- und Ranking-Maßnahmen bestimmen seither das Terrain. Die traditionelle sozialdemokratische Vergabepolitik öffentlicher Gelder wurde mit dem Begriff „Gießkannenprinzip“ diskreditiert, Vielfalt und Partizipation durch die Förderung marktkonformer Produktionen ersetzt.

Hierarchische Reglements nach EU-europäischen Mustern führten zur Auflösung von Ensembles und Schließung von Theaterräumen. Dazu gehören auffällig viele kleinere, feministische, interkulturelle, nonkonformistische und basisorientierte Gruppen, die international aktiven, Festival-kompatiblen und post-dramatischer Ästhetik verpflichteten Formationen Platz machen mussten.

Mit der Umverteilung öffentlicher Fördermittel von unten nach oben haben – ähnlich wie in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Forschung – ungehemmte Marktkräfte in der Domäne von Kunst und Kultur Einzug gehalten. Die österreichische Schriftstellerin Marlene Streeruwitz bezeichnet dies in ihrem Vorwort als „Kulturrevolution von oben“. „Anpassung oder Widerstand“ ist ein mutiges Buch, das die Debatten über den (Un-)Sinn neoliberaler Usurpation öffentlich-rechtlicher Räume in den Mittelpunkt stellt.

Die Herausgeberin

Eva Brenner, geboren 1953 in Wien, ist eine politische Theaterschaffende, Autorin und Kulturforscherin. Sie hat in Wien und New York Theaterwissenschaft, Kunstgeschichte, Regie/Dramaturgie sowie Experimental Theater und Performance Studies unter Richard Schechner studiert. Nach Engagements an großen deutschsprachigen Bühnen ging sie von 1980 bis 1989 nach New York, wo sie u. a. als kulturpolitische Aktivistin tätig war. Mitbegründerin und künstlerische Co-Leiterin des Castillo Theater (New York), Gründerin des Projekt Theater STUDIO (1998–2004) und der FLEISCHEREI (2004–2011). Zuletzt soziotheatrale Arbeitsmodelle im Rahmen von „ART OF LIFE“ und „Transformance“ (ab 2008).

eine andere kulturpolitik ist fällig!

fiveasons ist ein kollektiv zur realisierung kultureller projekte. ohne konstante förderungen, dafür mit zahlreichen persönlichen ressourcen, arbeitet *fiveasons* gleichberechtigt und basisdemokratisch. die initiatorinnen machen das aus überzeugung, vielleicht idealismus und viel liebe. *fiveasons* ist in den jahren ihres schaffens als kollektiv und netzwerk gewachsen, das debutprojekt *herbstklang* – ein spartenübergreifendes festival – etablierte sich innerhalb von kürzester zeit in der wiener kulturlandschaft – daneben werden in regelmäßigen abständen weitere projekte realisiert, darunter die *dunkelkammer* im künstlerhaus, die veranstaltungsreihe *fiveasons presents* und die wissenschaftlich-künstlerische ausstellungsreihe *artentia*.

schon sehr bald fiel uns auf, wie künstler_innen händeringend nach raum suchen ihre werke einer öffentlichkeit zu präsentieren. obwohl wir nicht die nötigen mittel haben, entsprechende gagen zu zahlen, mangelt es uns doch nie an beteiligten. sie nehmen das prekariat in kauf, weil es ihre einzige option ist, genauso wie wir. nach unzähligen praktika, schlechtbezahlten und ausbeuterischen jobs im kulturbereich und zunehmendem frust war die entscheidung gefallen: wir wollten die dinge selbst in die hand nehmen. das ziel war, uns selbst und interessierten künstler_innen einen raum zu schaffen, in dem wir in einem angenehmen arbeitsumfeld kreativ und gleichberechtigt arbeiten können. das haben wir geschafft, wir haben auch ein treues publikum aufgebaut und einen pool an künstler_innem, unterstützer_innen und kooperationspartner_innen geschaffen.

trotzdem ist unserer arbeit stets vom scheitern bedroht: scheitern an der bürokratie. an der unwilligkeit von politiker_innen, junge menschen dabei zu unterstützen ihre visionen durchzusetzen. an der freunderlwirtschaft. an zu wenig geld im kulturtopf. an einem willkürlich agierenden magistrat. an einem kulturstadtrat, der uns geflissentlich ignoriert.

fiveasons bejaht daher aus vollem herzen die kampagne der ig kultur wien. eine andere kulturpolitik ist möglich, nötig und schon längst überfällig! wir fordern die politiker_innen auf, das vielfältige kulturschaffen in wien zu fördern, denn ohne die freie scene gibt es keine sogenannte hochkultur. und was wäre die kulturstadt wien dann?!

fiveasons sind: claudia brand, barbara brandstätter, anna feldbein, sophie meier-rastl, maria reichegger, susanne rosenlechner, annelie sachs und maggy sperl.

 fiveasons

www.five-seasons.at

Eine andere Kulturpolitik ist möglich.
Eine andere Förderpolitik ist nötig.

IM FORUM ÖSTERREICHISCHER FILMFESTIVALS ...

... haben sich 21 österreichische, darunter **13 Wiener Filmfestivals**, zusammengeschlossen, um die unzumutbare Fördersituation zu ändern.

Allein die Wiener Filmfestivals locken mit spezialisiertem Programm jährlich knapp 200.000 BesucherInnen in die Wiener Kinos und Filminstitutionen.

Rund 400 hoch ausgebildete Kulturschaffende und KuratorInnen arbeiten in Wien unter höchst prekären Bedingungen für Filmfestivals.

Zwölf von 13 Filmfestivals in Wien sind nicht ausreichend finanziert, auch die Abgeltung von Vorführrechten für Filmschaffende und ProduzentInnen ist kaum möglich.

Damit auch künftig ein junges Publikum den Weg in die Kinos der Stadt findet und herausragende Filme überhaupt auf die große Leinwand kommen, muss sich diese Situation ändern.

Filmfestivals bilden das neue Rückgrat der Kinokultur einer Stadt. Damit dieses Rückgrat gestärkt wird, bedarf es allerdings eines grundsätzlichen Umdenkens in der Kulturpolitik!

WAS SICH ÄNDERN MUSS

• Ein einheitlicher und eigener Fördertopf für alle Filmveranstaltungen

Aktuell sind die Förderungen für Filmfestivals und weitere Filmveranstaltungen auf mehrere Stellen aufgeteilt (Kinokulturelle Projekte im Filmfonds, MA 7, kleine Filmförderung der MA 7, usw.). Teilweise konkurrieren die Gelder für die Infrastruktur mit jenen für die Produktion. Ein eigener, signifikant ausgestatteter Fördertopf, angesiedelt in der Filmabteilung der MA 7, mit drei bis vier Einreichterminen pro Jahr und klar formulierten Vergabekriterien würde die Förderung deutlich transparenter und einfacher gestalten.

• Transparente und klarere Förderentscheidungen

Ein Fragebogen soll als Leitfaden und Kriterienkatalog dienen: Hier kann von vornherein eine Selbsteinteilung getroffen werden (Filmfestival, Filmreihe, Sommerkino, Event, usw.) und der Wunsch nach Ein-, Zwei- oder Dreijahresverträgen formuliert werden. Ein Beirat soll dann auf dieser Basis und weiteren Hearings über die Vergabe entscheiden – inklusive anschließender Veröffentlichung der Ergebnisse.

• Neues Fördermodell und Anhebung der Fördersumme

Der neue Fördertopf soll als dreistufiges Modell (mit jeweiligen Höchstfördersummen) konzipiert sein. Eine Neuordnung der Förderlandschaft kann allerdings nur unter der Voraussetzung zum Tragen kommen, die Gelder für Filmfestivals auch signifikant aufzustocken. Aktuell erhalten die Wiener Festivals gemeinsam knapp 2 Mio. Euro, drei Viertel davon entfallen auf die Viennale. Um die Vielfalt zu bewahren und gleichzeitig auch neuen Initiativen Chancen zu ermöglichen, ist eine Anhebung dieser Summe auf 3 Mio. Euro nötig.

Presstext Wien, 2015-08-21

PPP – ZUKUNFT OHNE ARCHITEKTURSCHAFFENDE

PPP ist ein Finanzprodukt mit einer Refinanzierungsdauer von mehreren Jahrzehnten.

Aufgrund der europäischen Konvergenzkriterien sind die Nettoneuverschuldung öffentlicher Haushalte mit 3% und der Gesamtschuldenstand mit 60% des BIP begrenzt. Diese Regelungen treffen auch wachsende Städte wie Wien, das, trotz seiner ausgezeichneten Bonität erforderliche, gesetzlich vorgeschriebene Investitionen nicht kreditfinanzieren darf. Eine Lösung scheint Public Private Partnership zu bieten, bei der Private Planung, Bau, Betrieb und Finanzierung einer öffentlichen Einrichtung übernehmen. Die Rückzahlung der Gesamtkosten durch die Öffentlichkeit erfolgt langfristig.

PPP ist teuer, denn Risiko und Gewinn müssen den Privaten (zu Recht) abgegolten werden.

PPP ist intransparent, denn Verträge sind komplex, umfangreich und öffentlich nicht einsehbar bzw. nachprüfbar.

PPP bedeutet den Verkauf der Zukunft, denn mit diesem Modell werden Schulden in die Zukunft geschoben.

PPP ist Budgetkosmetik, denn die Öffentlichkeit gibt für dasselbe Projekt für weniger Einfluss-, Gestaltungs- und Kontrollmöglichkeiten mehr Geld aus.

Mit PPP dringt die Finanz- und Bauindustrie in die Kulturproduktion ein.

WettbewerbssiegerInnen dürfen ihre Projekte nicht mehr zu Ende planen, denn nach der Einreichung plant in der Regel das Planungsteam des Privaten Investors weiter. Dadurch verringert sich der Einfluss der BestellerIn auf die Planungs- und Detailqualität.

Der Wechsel der AuftraggeberInnenrolle führt zu einer Abwertung geistiger Leistungen, denn gewinnorientierte Investoren tendieren dazu, nicht messbare Leistungen (Innovationsbereitschaft, Variantendenken, etc.) einzusparen.

PPP-Projekte sind wegen ihrer Langfristigkeit unflexibel, und wenn nicht, so verteuern sie sich in der Regel.

PPP wirkt sich nachteilig auf die kulturelle Entwicklung der Stadt aus.

War das Wien-Museum ein erster Schritt? Geleaste Festivals und Events, gemietete KÖR-Projekte, verkaufte Bezirksfestwochen? PPP-Modelle dürfen nicht in den Kulturbereich eindringen.

Die IG-Architektur schlägt Lösungen und Vorgangsweisen zu PPP vor:

- Wien könnte eine Vorreiterrolle im europaweiten Kampf gegen PPP übernehmen. Wien sollte ein EU-Lobbying für ein Aussetzen der Konvergenzkriterien für notwendige Projekte in „wachsenden“ Kommunen betreiben.
- Die Verankerung des Architekturwettbewerbs im PPP-Verfahren ist notwendig. Nur die Sicherung von städtebaulichen, architektonischen und konstruktiven Qualitäten garantiert bei PPP-Projekten zukunftstaugliche Lösungen.
- Wettbewerbssieger müssen ihre Projekte zu Ende planen können. Sie dürfen durch PPP-Verfahren nicht aus dem Planungsprozess ausgeschlossen werden.
- PPP-Projekte müssen transparent und nachvollziehbar sein, nur so ist eine breitere Bevölkerungs- und ExpertInnenakzeptanz erzielbar.
- PPP-Projekte reichen weit in die Zukunft. Sie erfordern daher hohe Qualitätsstandards und angemessene Honorare. Die drohende Entwertung der Planungsleistung in PPP-Verfahren führt zur Zerschlagung der österreichischen PlanerInnenlandschaft.
- PPP-Projekte nur dort einsetzen, wo sie unumgänglich sind, etwa bei großen Infrastrukturprojekten oder in begründeten Ausnahmefällen.

KUNST IST ARBEIT

KUNST KENNT KEINE NATION

AUCH KÜNSTLERINNEN MÜSSEN MIETE ZAHLEN

Die IG Freie Theaterarbeit IGFT fordert im Dialog mit der Kulturpolitik

Richtgagen für Kulturschaffende – Erhöhung der Fördermittel für die Freie Szene

Kunst ist keine private Liebhaberei, sondern gesellschaftlich notwendige und relevante Arbeit. Und die muss angemessen entlohnt werden.

Die IG Freie Theaterarbeit IGFT fordert als ersten Schritt die Verdopplung der über mehr als ein Jahrzehnt stagnierenden Mittel für freie Gruppen in der Projektförderung und der mehrjährigen Konzeptförderung.

Die zusätzlichen Mittel sollen ausdrücklich der Verbesserung der sozialen Lage von KünstlerInnen und Kulturschaffenden gewidmet werden und endlich die Einhaltung von Richtgagen und aller sozialrechtlichen Vorschriften sicherstellen.

Zu lange hat die Stadt Wien in ihrer Förderpolitik die Selbstausbeutung von KünstlerInnen und Kulturschaffenden stillschweigend vorausgesetzt.

Eine wirkliche Stärkung der Eigenständigkeit der Freien Szene durch bessere Arbeits-, Auftritts- und Entwicklungsmöglichkeiten

Eine eigene Förderschiene für „Start-up“-ProduzentInnen

Über erste Nachwuchsförderungen hinaus brauchen aufstrebende KünstlerInnen in der Freien Szene Gelegenheit, ihre Arbeit zu professionalisieren, sich international zu positionieren oder sich in der Begleitung selbstgewählter MentorInnen weiterzuentwickeln.

Die Förderung langfristiger Karrieren von KünstlerInnen in der Freien Szene

Die Freie Szene ist keine Durchgangsstation in den etablierten Theaterbetrieb, sondern eine eigenständige Produktionsweise, die das Repertoiretheater in der Zukunft vermehrt ersetzen wird. Die Förderung muss verstärkt auf die längerfristige Entwicklung von KünstlerInnen und die nachhaltige Verbesserung der Rahmenbedingungen ihrer Arbeit zielen. Die Biografie von KünstlerInnen in der Freien Szene muss tatsächlich eine lebbare unter professionellen Arbeitsbedingungen sein.

Eine Förderung von Arbeitsmodellen, die KünstlerInnen der Freien Szene mehr Vorstellungen in längeren Spielserien, mehr Gastspiele, eine überregionale und internationale Positionierung und höhere Mobilität ermöglichen

Die Freie Szene braucht frei zugängliche, nicht kuratierte Spiel- und Veranstaltungsorte

Gender Mainstreaming – Migrant Mainstreaming

Die Förderungen der Stadt Wien müssen durch aktive Maßnahmen den Zugang zum kulturellen Feld auf allen Hierarchieebenen ermöglichen – ungeachtet von Herkunft, Alter und Geschlecht.

Das gegenwärtige Kulturangebot reproduziert noch immer sehr subtil gesellschaftliche Schranken. Dagegen muss die Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund in allen Bereichen des Kulturbetriebes durchgesetzt werden. Das betrifft nicht nur Publikum mit Migrationshintergrund, sondern auch geeignete Maßnahmen zur Förderung von KünstlerInnen mit Migrationshintergrund.

Zahlen aus einer Erhebung der IG Freie Theaterarbeit das Jahr 2013 betreffend:¹

83 an einer Befragung teilnehmende freie Gruppen, das entspricht einer Beteiligung von etwa 70% (von den 83 Befragten erhielten 62 eine Förderung der Theater-Abteilung der Stadt Wien), haben mit 318 Produktionen unter Beteiligung von 1.852 Künstlerinnen und KulturarbeiterInnen in 1.970 Vorstellungen (durchschnittlich 5,41 Aufführungen/Tag) international 347.308 BesucherInnen erreicht.

Das Fördervolumen der durch diese Erhebung erfassten freien Gruppen durch die Stadt Wien (inklusive anderer Kulturabteilungen wie der Alltagskultur und der Bezirksförderung) betrug 4,07 Mio. Davon wurden 3,98 Mio Euro über die Darstellende Kunstabteilung der Stadt Wien vergeben (29 Ein- oder Mehrjahresförderungen, 33 projektbezogene Förderungen).

Die Vereinigten Bühnen Wien (Raimundtheater, Ronacher und Theater an der Wien) erreichten in der Saison 2012/2013 mit 555 Vorstellungen (durchschnittlich 1.52 Aufführungen / Tag) 466.549 BesucherInnen, ihr gemeinsames Fördervolumen durch die Stadt Wien betrug 2012 36,35 Mio Euro (2013: 37,24 Mio Euro) ohne Bauinvestitionen.

¹ IG Freie Theaterarbeit: *Wir sind viele & divers – so wie unser Publikum*. In: gift.zeitschrift für freies Theater 03/2015, S. 10-13.

Laut Kunst- und Kulturbericht wurden 2014 über die Kulturabteilung der Stadt Wien im Bereich der darstellenden Kunst vergeben:
90.868.471,92 Euro (nicht enthalten Großveranstaltungen wie Wiener Festwochen),
2,6 Mio Euro Projektförderung für Freie Gruppen, 2,63 Mio Euro Konzeptförderung
darstellende Kunst. Das entspricht 5,7% des Gesamtfördervolumens im Bereich der
darstellenden Kunst.

Tatsache ist, dass richtungsweisende Entwicklungen und Impulse zur Weiterentwicklung des Kunst- und Kulturschaffens maßgeblich von Künstlern und Künstlerinnen abseits der großen Tanker kommen und die Freie Szene eine zentrale Säule im Kulturangebot Wiens als weltoffener Stadt ist. Tatsache ist aber auch, dass die Förderausschüttung das in keinster Weise abbildet.

Eine Studie zur sozialen Lage der Künstlerinnen und Künstler aus 2008 hält fest²

"Das mittlere Äquivalenzeinkommen der Kunstschaffenden liegt im Erhebungsjahr mit rund 1.000 Euro pro Monat nur knapp über der Armutsgefährdungsgrenze (2006: 893 Euro monatlich), und deutlich unter dem mittleren Äquivalenzeinkommen der österreichischen Gesamtbevölkerung (2006: monatlich 1.488 Euro). Unterhalb der Armutsgefährdungsgrenze leben 37% der Kunstschaffenden – dieser Anteil beträgt in der Gesamtbevölkerung 13% und unter allen Erwerbstätigen 7%."

Die Situation hat sich durch die Auswirkungen der Krisenjahre bis heute eher noch verschlechtert.

Freie Szene - Netzwerk

Austauschtreffen Schwerpunkt Tanz & Performance Austauschtreffen Schwerpunkt Theater

Die im Frühjahr 2015 gegründete Initiative soll eine Plattform für KünstlerInnen der Freien Szene im Darstellenden Bereich aufbauen, die Solidarität statt Konkurrenz stärkt.

Unser Ziel ist neben Vernetzung, Erfahrungs- und Informationsaustausch die Förderung kollektiver Arbeit (künstlerisch, organisatorisch etc.), sowie einen Raum für Diskurse zu schaffen.

Beide Schwerpunkte haben ihre eigenen monatlichen, sich ergänzenden Treffen, bei denen aktuelle Themen und Bedürfnisse aufgegriffen werden, Informationen und Ressourcen geteilt werden.

Seit Frühjahr wurde begonnen gezielte kulturpolitische Initiativen ins Leben zu rufen (z.B. die Informations- & Vernetzungsplattform: dasfundus.net), um Realitäten zu gestalten, Visionen auszumalen und die, in ihren Ressourcen und Kompetenzen breit gestreuten, TeilnehmerInnen nachhaltig zu vernetzen.

Wir freuen uns auf weitere Treffen - wieder mit Proaktivität, Humor und Biss. Mehr Biss soll die hier angesprochene Szene bekommen - um mit Selbstbewusstsein, Selbstverständlichkeit und gebündelter Kraft ihre Stellung stark und wenn nötig lautstark zu behaupten.

Forderungen:

- Wir nehmen - neben den allgemein schwierigen Arbeitsbedingungen - einen generellen Platzmangel wahr, der sich einerseits auf die Arbeitsräume/Proberäume als auch auf die Aufführungsräume bezieht. Die meisten vorhanden Räume sind für die KünstlerInnen der Freien Szene unleistbar in der Anmietung. Zudem sind niederschwellig kuratierte Theater/Performance-Häuser eine Rarität in Wien geworden. Wir sehen hier einen möglichen Ansatz in einer konstruktiven Leerstands/-bzw. Zwischennutzungspolitik.
- Weiters fordern wir Unterstützung auf mehreren Ebenen für unsere wie auch für andere Initiativen, die Klima und Arbeitsbedingungen der Freien Szene verbessern und mit gestalten.
- Die künstlerische Arbeit leidet zunehmend an wirtschaftlichen Kriterien seitens der FördergeberInnen. Kunst muss als Freiraum offen bleiben, da sich die Qualität von Kunst nicht in Aufführungs- und ZuschauerInnenzahlen ausdrücken lässt.
- Der Wert von künstlerischer Arbeit darf der Erwerbsarbeit nicht untergeordnet werden. Die Kunst ist ein essenzieller Bestandteil einer Gesellschaft. Dies muss sich auch budgetär in einem ausgewogenen Verhältnis ausdrücken.

Kontakt:

Austauschtreffen Schwerpunkt Tanz & Performance

Verein house of motion (Julia Danzinger/Anna Knapp) <http://juliadanzinger.at>

Austauschtreffen Schwerpunkt Theater

julian.vogel@bankett.org

dasfundus.net community@dasfundus.net

Kultur als Konditionierung?

Immer üppiger schwelgt Wien in der Euphorie „Wir sind die Größten!“ Die Kulturpolitik hat die Fokussierung auf Mega-Ereignisse und Stars massiv verstärkt. Events zählen mehr als kontinuierliche künstlerische und kulturelle Arbeit. Eine Woche Song Contest war der Stadt viele Millionen wert. „Ganz Wien fiebert mit“ wurde kolportiert. Was machte es aus, dass der österreichische Beitrag bescheiden war? Wichtig war die Eintragung ins Guinness Buch der Rekorde. Für die Premiere von „Mission Impossible“ mit Tom Cruise wurde die Staatsoper zu einem riesigen IMAX-Kino umgebaut und der Ring für drei Tage gesperrt. Größer, noch größer und natürlich „populärer“...

Im Mai 2015 hat eine Schar von lebensgroßen Kunstfiguren den Wiener Karlsplatz bevölkert. Diese „Kultis“ der Aktion „Hunger auf Kunst und Kultur“ wollten darauf aufmerksam machen, dass sich nicht alle Menschen Kunst und Kultur leisten können. Die Barrieren sind aber nicht nur finanziell. Die meisten Menschen gehören nicht mehr „dazu“. Sie dürfen draußen auf Videoscreens zuschauen, wie die Prominenz die großen Ereignisse genießt. Und diese Selektion betrifft nicht nur das Publikum. Während wenige Stars gefeiert werden, ist das Schaffen der meisten Künstlerinnen und Künstler ein Balanceakt am Existenzminimum - und die Studie „Zur sozialen Lage der Künstler und Künstlerinnen in Österreich“ stellte bereits 2008 fest, dass das Problem nicht nur ein finanzielles ist: „Zu wenig Interesse erfährt die zeitgenössische Kunst in diesem Land, zu schwach ist der Wunsch nach einer eigenständigen Kunstszene mit internationalem Profil, zu wenig wird den Kunstschaffenden zugehört und zu wenig Wertschätzung wird ihnen und ihrer Arbeit entgegengebracht.“

Kunst- und Kulturschaffende können heute nicht mehr die Entwicklung mitgestalten wie im kulturellen Aufbruch Wiens vor einem Jahrhundert. Statt wahrgenommen und einbezogen zu werden, erfahren die Künstlerinnen und Künstler eine ähnliche Marginalisierung wie die Zielgruppen der Aktion „Hunger auf Kunst und Kultur“. Produktives Kunstschaffen erfordert substantielle Förderung. Qualität bedarf der ökonomischen Grundlage und sozialen Absicherung. Nur dadurch ist kontinuierliches Arbeiten und damit künstlerische Entwicklung möglich. Diesen Aspekt missachtet aber die auf Projekt- statt Basisförderung ausgerichtete Kulturpolitik Wiens und vergeudet damit Talente.

Der Kunstmarkt funktioniert unter neoliberalen Bedingungen. Die Kulturpolitik setzt keine Gegenimpulse, sondern spielt mit in einer unheiligen Allianz, die mit Kunst und Kultur immer weniger zu tun hat. Blockbuster, Superevents, Massenveranstaltungen. Da fühlt sich die Stadtpolitik groß. Aber was wird damit transportiert? Die Frage nach Kultur ist eng mit der Frage nach den politischen Zielen eines Gemeinwesens verbunden.

Für Neil Postman war bereits 1985 klar: „Wenn ein Volk sich von Trivialitäten ablenken lässt, wenn das kulturelle Leben neu bestimmt wird als eine endlose Reihe von Unterhaltungsveranstaltungen, als gigantischer Amüsierbetrieb, wenn der öffentliche Diskurs zum unterschiedslosen Geplapper wird, kurz, wenn aus Bürgern Zuschauer werden und ihre öffentlichen Angelegenheiten zur Varieté-Nummer herunterkommen, dann ist die Nation in Gefahr – das Absterben der Kultur wird zur realen Bedrohung.“

Dass diese Konditionierung zum Konsumieren von Spektakeln die Demokratie erodiert und einem Rechtsruck Vorschub leistet, wollen die politisch Verantwortlichen offenbar nicht sehen. Marginalisierung bringt Menschen dazu, andere zu marginalisieren. Gesellschaftlicher Zusammenhalt wird nicht mit Bewunderungsbühnen für Prominenz erreicht. Nötig sind Orte der Begegnung mit Infrastruktur für schöpferische und engagierte Menschen. Nötig ist Offenheit, ist Ermutigung, sind Räume der Kommunikation, in denen die Stadt mit ihren Kunst- und Kulturschaffenden an gemeinsamen Visionen für unsere Zukunft arbeitet.

- eine nachhaltige Kulturförderung muss einen **gleichberechtigten Zugang** zu finanziellen, personellen, materiellen Ressourcen mit sich bringen (SHIFT arbeitet dem diametral entgegen)
- **bedingungslose Kulturförderung** im Sinne von gewissem Budget, das keiner subjektiven Jury und thematischen Ausschreibungen unterliegt und jedem "nachweislich" aktiven Kulturverein zusteht
- EU-Programm "**Creative Europe**" wird immer höher geschrieben, das BKA lädt zu gratis Workshops, ABER für kleine und mittlere Kulturvereine stellt die Bewältigung solcher Projekte eine Mission Impossible dar (unmöglich einE ProjektkoordinatorIn zu sein, höchstens Partnerorganisation)
- Vernetzung und Inpflichtnahme von **bezirksorientierten** Kulturförderungen
- **Transparenz** in der (Nicht-) Vergabe von Kulturförderung (Protokolle des Kulturausschusses von Klaus Werner-Lobo ist zu informell)
- Vorgehen gegen Galerien, SammlerInnen, Agenturen, Institutionen, etc. die beim Kauf von Kunstwerken oder Engagements von KünstlerInnen der **Bezahlung** nicht fristgerecht nachkommen (ich habe das v.a. im Zusammenhang mit jungen NachwuchskünstlerInnen schon häufiger mitbekommen, dass sie nicht bzw. nach langem Insistieren bezahlt wurden)
- Subventionsrichtlinien machen es mehr und mehr unabdingbar ein bis zwei Jahre vorab das gesamte Programm eines Vereins, etc. zu planen - dies macht Spontanität und Kooperationen immer schwieriger

Kritikpunkte und Vorschläge

Künstlerhonorare

Wer für öffentliche Institutionen bzw Museen künstlerische Werke zur Verfügung stellt, sollte ein fixes Honorar für die geleistete Arbeit bekommen - so wie alle anderen, meist sogar angestellten Beteiligten im öffentlichen Kunstbetrieb. Die Chance etwas zu verkaufen oder öffentliche Aufmerksamkeit zu erlangen, kann in der aktuellen Marktsituation nur ein zusätzliches Benefit für den/die gestaltende/n KünstlerIn sein.

Bottom Up statt Top Down-Förderprinzip

Öffentliche Förderungen sollten einer möglichst breiten Schicht an KünstlerInnen zu Gute kommen, die an der prekären Arbeitssituation leiden. Steuermittel dienen weder dazu, bereits arrivierte KünstlerInnen weiter zu promoten, noch dazu, den Verantwortlichen der Förderinstitutionen den Aufbau spezieller Kunstsammlungen zu ermöglichen, indem einige wenige Werke gehypter Stars im nationalen oder internationalen Kunstbetrieb angekauft werden. .

Gendergerechte und Transparente Mittelverteilung

Die Verteilung öffentlicher Mittel im Kunstbetrieb hat strikt gendergerecht zu erfolgen. Sicherstellen lässt sich dies nur durch eine rigide und detaillierte Transparenzdatenbank über die Tätigkeit öffentlicher Förderstellen. Unvergessen die Äußerung einer Mitarbeiterin der MA7, Kunstförderung der Stadt Wien, die das bestehende eklatante Ungleichgewicht wörtlich mit einer grundsätzlich besseren Qualität männlicher Künstler begründete.

Entbürokratisierung der Förderabwicklung

Regelförderungen sind meist ohnehin knapp bemessen und decken in den seltensten Fällen die Kosten der Künstler/innen ab. Bei der Abrechnung von Kleinbeträgen bis etwa 500 oder 1000 Euro sollten daher Freibeträge eingeführt und von Belegnachweisen ausgenommen werden. Das erhöht den künstlerischen Ermessensspielraum und entlastet die Förderbürokratie.

Entdiskriminierung älterer Künstler/innen

Auch wenn der Begriff "Junge Kunst" die noch nicht erfolgte Marktdurchdringung meint, ist dies keine Frage des Alters der herstellenden Künstler/innen. Lebensläufe, Karrieren und berufliche Umstände in der Kunst sind zu individuell, um den Erfolg in Relation zum Geburtsdatum zu setzen. Daher sind Alterslimits bei Förderaktionen öffentlicher Stellen im Allgemeinen und unter dem Schlagwort "Junge Kunst" im Besonderen eine Form der Diskriminierung und gegebenenfalls durch andere valide Merkmale zu ersetzen.

Die drei wichtigsten Forderungen Kulturpolitik 2015

Entbürokratisierung der Einreichungen für und Abrechnungen von Subventionen, insbesondere bei Bagatellbeträgen.

Einrichtung eines Topfes für Impulsförderungen von Kunst- und Kulturprojekten.

Sukzessive Angleichung der seit Jahrzehnten gegenüber anderen Kunstspartenförderungen zurückgebliebenen Literaturförderungen.

Forderungen Kulturpolitik 2015 - Verena Schäffer bilderundbuehne@gmx.net

1. Partizipation der Kulturschaffenden an kulturpolitischen Weichenstellungen. Keine „Kulturpolitik von oben“ sondern eine aktive Einbeziehung Kulturschaffender in Konzeptentwicklungen, die an die Bedürfnisse der AkteurInnen angepasst sind, und nicht umgekehrt die Anpassung der Arbeitsweisen von Kunst- und Kulturschaffenden an genrefremde Vorgaben notwendig macht.
2. Einbeziehung aller im Kulturbereich freiberuflich Tätigen und überwiegend am künstlerischen Produktionsprozess Beteiligten in die „Künstlersozialversicherung“. Dazu gehören z. B. AssistentInnen, ProduktionsleiterInnen, DramaturgInnen, KuratorInnen, KunstvermittlerInnen, LichtdesignerInnen, OrganisatorInnen, AusstellungsgestalterInnen, AufbauleiterInnen, MusikerInnen, Licht- und TontechnikerInnen, InspizientInnen u.v.A.
3. Eine proaktive Erhebung der tatsächlichen Bedürfnisse der im Kunst- und Kulturbereich tätigen Personen, die sich an den aktuellen künstlerischen Fragestellungen, Arbeitsweisen und Produktionserfordernissen orientiert und nicht an Standortpolitik und neoliberalen Vermarktungstrends.
4. Transparente, begründete, nachvollziehbare und an aktuellen künstlerischen Fragestellungen orientierte Fördervergabe. Dies kann sowohl die Einbeziehung von Kunst- und Kulturschaffenden (PraktikerInnen und TheoretikerInnen aus dem Kunstfeld) in die inhaltliche Gestaltung von Förderausschreibungen als auch die Besetzung von Juries mit PraktikerInnen aus dem Kunst- und Kulturbereich sowie öffentliche Jurysitzungen beinhalten. Ein Überdenken der Ausschreibungs- und Juryverfahren in Hinblick auf eine selbstverwaltete Fördervergabe durch AkteurInnen aus dem Kunst- und Kulturfeld ist wünschenswert.
5. Klare Trennung zwischen Kunst- und Kulturförderung und Standortpolitik. Institutionen (z. B. Musicalbühnen, kommerzielle Festivals etc.), deren Finanzierung mit einer sogenannten Umwegrentabilität für Wirtschaftstreibende und Tourismus argumentiert wird, sollen wenn dann aus den entsprechenden Budgets gefördert werden (Tourismus- und Wirtschaftsförderung) und nicht aus dem Kulturbudget.
6. Anpassung von Förderungen und Subventionen entsprechend der jährlichen Inflation – jährliche Fortschreibungen von Förderbeträgen entsprechen realen Kürzungen, die auf Dauer die Prekarisierung der im Kulturbereich Beschäftigten vorantreiben.
7. Eine verstärkte Förderung von Formaten, Inhalten und Arbeitsweisen, die sich vom Mainstream abheben. Verstärkte Förderung von nicht-kommerziellen Arbeitsweisen anstatt von vermeintlich publikumswirksamen Großveranstaltungen und Festivals.
8. Eine Abkehr von der Favorisierung nicht nachhaltiger Arbeitsweisen – eine Förderung langfristiger Arbeitsprozesse mit stabiler Infrastruktur anstatt einmaliger „Projekte“ mit Ablaufdatum, die im Rahmen einmaliger „Events“ präsentiert werden.
9. Zurverfügungstellung leistbarer und im besten Fall kostenfreier Arbeits- und Präsentationsräume – auch hier muss eine Neuorientierung im Zeichen von Nachhaltigkeit von Strukturen und Arbeitsweisen angestrebt werden – Zwischennutzungen von Immobilien durch KünstlerInnen und Gruppen sind keine geeignete Lösung, um tragfähige Strukturen aufzubauen. Langfristig profitieren davon lediglich Immobilienverwerter und Standortentwickler, nicht jedoch AnwohnerInnen, KünstlerInnen und Publikum.

SYNTAGMATISCHER DISKURS ÜBER RANDLAGE ODER ZENTRUM.

„Tritt man auf der Stelle, so gibt es kein Weiterkommen“, sagen manche, wenn für sie scheinbar alles stillsteht und kein Fortschritt sichtbar ist.

Ist dieser sogenannte Stillstand denn wirklich ein Stillstand und nicht vielmehr ein massives Bewusstwerden verschiedener Geschwindigkeitsqualitäten eigener Wahrnehmung?, oder besser und auch anders ausgedrückt: Leben wir nicht in einer mehrdimensionalen Welt, wo selbst das „Treten am Stand“ vielleicht sogar einen Bewusstseinschritt darstellt, der uns über die Prinzipien von Gut und Böse hinauskatapultiert hat; und also übers Ziel, um es zu treffen, hinausschießen hat lassen.

Diese philosophischen, aber auch andere viel konkretere Gedanken gehen einem so durch den Kopf, wenn man sich zum Beispiel in einer Vorbereitungsphase zu einem Projekt, wie etwa einer Ausstellung, befindet; das heißt sich organisatorisch bemüht zu kitten, dort wo kitten kaum möglich ist, weil fehlt oder zu wenig ist: nicht Kitt, sondern Geld!

Andere wiederum sagen auch manchmal: Man muss sie schon gewohnt sein die dünne Luft, muss sich zumindest daran gewöhnen, auf diesen Ebenen unterwegs zu sein, beziehungsweise auch einen langen Atem haben – und eine Herzfrequenz von 15 Schlägen in der Minute; was immer das auch heißen mag – auf den verquerten Wegen von und mit Kunst und Kultur.

Weiters meinen jene gehört zu haben, und meinen es aber oft auch selbst, „man müsse einfach nur durchhalten“, man schafft es dann schon – später.

Stammt das Wort Durchhalten aus der Begrifflichkeit der Kriegsführung oder aus dem normalen alltäglichen, dem allgemein menschlichen Sprachgebrauch?

Da es sich hierbei um ein zusammengesetztes Wort handelt, ist das Woher natürlich auch schwer nachzuvollziehen, da sich die Suche in zwei Richtungen bewegt und man sich teilen müsste, um darauf zukommen.

Vielleicht aber meint man mit Durchhalten einfach, durch Halten sei man unbeweglich, man stoppt also, hält in der Bewegung inne, überholt aber damit andere vielmehr, die wiederum glauben, denjenigen durch Worte gestoppt, ihn ausgebremst und überholt zu haben, vielleicht noch eher am Ziel und damit Gewinner zu sein, dort, wo es ohne hin nichts zu gewinnen gibt.

Weil Bremsen zwar heißt Bewegung zu verlangsamen, aber ausgebremst nie heißt: gestoppt. Wie auch Aus nicht heißen kann: Bewegungslos Sein.

Was manche wiederum zur Annahme zwingt, als einzige Möglichkeit die zu sehen, sich zugleich beider Ohren zu entledigen – quasi eine Steigerung eines in Kunstkreisen im vorigen Jahrhundert bisher nur einmal vorgekommenes Phänomen von kreativer künstlerischer Wut – weil nur im Übertreffen liegt Gewinn.

Im Übrigen bin ich der Meinung, die Allianz all jener sollte zerschlagen werden, welche bei Eröffnungen verschiedenster großer kultureller Ereignisse unentwegt die Sinnhaftigkeit von Kunst und Kultur, sowie auch deren Finanzierungsnotwendigkeit zu betonen nicht aufhören, dabei aber vergessen, dass, um das Ziel auch wirklich zu treffen, dann auch darüber hinausgeschossen werden muss.

SFIEMA SOCIETY FOR FREE IMPROVISATION AND EXPERIMENTAL MUSIC AUSTRIA

Der Kunst- und Kulturverein SOCIETY FOR FREE IMPROVISATION AND EXPERIMENTAL MUSIC AUSTRIA (SFIEMA) hat seinen Sitz in Wien und bezweckt die Förderung von experimenteller Musik, die in frei improvisierten und komponierten Formen, mit akustischen, elektroakustischen und elektronischen Mitteln produziert wird und sowohl von nicht akademisch ausgebildeten, als auch akademisch ausgebildeten Personen entworfen und ausgeführt wird.

Seit der Gründung 2015 unter der Leitung von Mia Zabelka und Michael Fischer soll sich SFIEMA als internationale Plattform für freie Improvisation, experimentelle Musik und Sound Art, ein Forum für neue kreative Entwicklungen, beruhend auf dem subtilen Prinzip der auditiven Wahrnehmung und ihrer sensorischen Weiterverarbeitung etablieren. Diese Zielsetzung impliziert somit auch innovative und veränderte Sichtweisen im gesellschaftspolitischen, kulturellen Bereich. Charakteristisch ist der interdisziplinäre, experimentelle, grenzüberschreitende Aspekt im Spannungsfeld von bildender Kunst, Literatur, Performance Art, Medienkunst und Musik.

Das geplante Programm folgt nie eindimensionalen Konzepten, sondern bemüht sich um den aktuellen Diskurs zwischen unterschiedlichen Medien unter Einbindung der vielfältigen lokalen und internationalen Szenen und Gegebenheiten, um nachhaltiges Bewusstsein, Auseinandersetzung und Offenheit abseits des Mainstreams zu vertiefen.

Die Musikstadt Wien, im Herzen Europas gelegen, ist für das Vorhaben, die unterschiedlichen internationalen Szenen aus Ost, West, Nord und Süd zu vernetzen und gleichzeitig unter aktiver Einbindung des Publikums das vorhandene lokale künstlerische Potential zu stärken und aufzubauen, der ideale Standort.

Als experimentelle Musik oder auch Avantgarde wird Musik bezeichnet, die sich so weit vom Mainstream entfernt, dass sie in ihrer Andersartigkeit als experimentell empfunden wird. Eine Weiterentwicklung musikalischer Klangsprachen ist nur möglich, wenn neue Terrains erprobt und gefunden werden. Wien hatte im 20. Jahrhundert mit Schönberg, Ligeti, Cerha, Zykan etc eine bedeutende internationale Position im Erforschen neuer Klangsprachen und wird diese, unter Einbeziehung von Frauen, auch im 21. Jahrhundert erfolgreich fortsetzen. Ein großes Anliegen ist es SFIEMA der freien, an keine herkömmlichen musikalischen Konzepte gebundene Improvisation den Status der „etablierten“ Komposition einzuräumen. Improvisation spielte in der globalen Musikgeschichte stets eine wichtige Rolle.

Ein dreitägiges jährlich stattfindendes, internationales Festival, eine monatlich stattfindende Konzertreihe, Workshops für Kinder und Jugendliche etc. stellen Projekte dar, die die Frage nach künstlerischen Strategien, Zugängen und Positionen in einem sich immer weiter entfaltenden Horizont pluralistischer Möglichkeiten neu stellen. Das Publikum soll aktiv in Form von speziellen Präsentationsformen in die Aktivitäten eingebunden und somit kontinuierlich aufgebaut werden.

Für den Vorstand

Mag. Mia Zabelka – Präsidentin

Michael Fischer – Schriftführer

Ehrenmitglieder

Univ.-Prof. Mag. Dieter Kaufmann, Pauline Oliveros, John Russell, Lydia Lunch, Phill Niblock

VIENNA IMPROVISERS ORCHESTRA **instant composition conducting I Michael Fischer**

Per Handzeichensystem vermittelte, ad hoc entworfene Klangarchitekturen - Großensemble, instant composition conductor, Improvisation. - Das VIENNA IMPROVISERS ORCHESTRA erschliesst mit Methode und Praxis des instant composition conducting seit 2005 eine musikalische Form der experimentellen Komposition und komplexen Improvisierte Musik.

Das VIENNA IMPROVISERS ORCHESTRA greift damit einen Diskurs zur nicht notierten Partitur - neue Konzepte der Klangorganisation für Großensemble auf, der unter anderen von Bruno Maderna, Lawrence D. Butch Morris, John Zorn oder London Improvisers Orchestra begonnen und spezifiziert wurde.

Das von Michael Fischer lancierte VIENNA IMPROVISERS ORCHESTRA arbeitet als erstes Großensemble Österreich's kontinuierlich an dieser Methode und Aufführungspraxis.

Ein wesentlicher Kern des Prozesses zur Gestaltung von Verlauf und Textur durch den instant composition conductor besteht in der permanenten Analyse der ständig neu entstehenden Konstellationen, der Entscheidungsfindung über mögliche Veränderung und deren Mitteilung.

160 MusikerInnen der akustischen und elektroakustischen Improvisierten Musik, des Jazz, der neuen und klassischen Musik, unter anderem Mitwirkende der Tonkünstler NÖ, des Klangforum Wien oder des ensemble XX. jh. waren bisher involviert.

Zudem arbeitet das VIENNA IMPROVISERS ORCHESTRA in Kooperation mit SchriftstellerInnen an SprachKlang-Verbindungen und SprachKlang-Metaphorik mit dem Schwerpunkt experimentelle Literatur.

Gendering und Partizipation sind grundlegende Ausgangspostionen des VIENNA IMPROVISERS ORCHESTRA. In Kooperation mit Veranstaltern wie Artacts Festival/Tirol, Künstlerhaus Wien oder SohoInOttakring (MELT, EU-Projekt) werden niederschwellige Projekte zu Migration, mit Chor oder mit MusikerInnen vorort realisiert, Mehrsprachigkeit - Arabisch, Rumänisch, Spanisch, Kurdisch oder Wolof - wurde als gestaltendes Element begriffen und hinsichtlich Klanglichkeit, Sprachmelodie und Rythmisierung untersucht.

Das VIENNA IMPROVISERS ORCHESTRA tritt an Orten wie Künstlerhaus Wien, Porgy & Bess, Brunnenpassage, Aktionsradius Augarten, RadioKulturhaus Wien, Brick5, Art Brut Center Gugging, 21er-Haus - Museum für Zeitgenössische Kunst auf und wird vor allem in Kontexten bildender Kunst als soziale Skulptur verstanden.

Michael Fischer

arbeitet seit den 90er Jahren in internationalen Kontexten der Improvisierten Musik an Saxophon, Violine, soundscapes; Ausarbeitung des feedback_saxophone. 2005 Gründung des Vienna Improvisers Orchestra. Als instant composition conductor leitet er Großensemble- und Chorprojekte in Italien, Spanien, den NL, Liechtensein, Deutschland, Kanada, USA, Japan, Österreich für Festivals, Konzerte, guest lectures und workshops; u.a. für das Peabody Institute / The Johns Hopkins University Baltimore, Goethe Institut Palermo, Conservatorio L'Aquila / Renzo Piano Building Italien, Brunnenpassage / Wien Modern, Bruckner Universität Linz, das ArtActs Festival St. Johann, das Festival Internacional de Improvisación Madrid, Universität für Architektur Vaduz.

<http://m.fischer.wuk.at/VIO.htm>

Heutige Szenen der experimentellen Improvisierten Musik benötigen dringend eine Aufstockung der direkten finanziellen Mittel sowie strukturelle Verbesserungen (z.b. Aufführungsort).



Werkstätten- und Kulturhaus
1090 Wien, Währinger Straße 59
www.wuk.at

1. September 2015

Freiraum muss erhalten bleiben!

Der Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser hat 1981 die ehemalige Lokomotivfabrik vor dem Abriss gerettet und darin ein blühendes autonomes Kulturzentrum eingerichtet, das europaweit angesehen ist. Dadurch, dass dem Verein die Räume von der Stadt Wien über ein Prekarium mietfrei zur Verfügung gestellt werden, kann er sie als Freiraum an zahlreiche künstlerische und gesellschaftspolitische Initiativen, Bildungseinrichtungen und Selbsthilfegruppen weiterreichen. Heute benötigt das Gebäude Sanierungsmaßnahmen und eine barrierefreie Erschließung. Diese notwendigen Maßnahmen, zu denen die Stadt als Gebäudeeigentümerin verpflichtet ist, darf nicht an den Entzug der Mietfreiheit geknüpft werden. Das WUK muss als Freiraum erhalten bleiben, damit es weiterhin Unabhängigkeit, emanzipatorische Prozesse, zukunftsweisende Projekte, Kunst, Experimente, Unbequemes und Widerstand ermöglicht. Wir fordern die Stadt Wien auf, sich zum WUK als einen der ganz wenigen existierenden Freiräume zu bekennen und weisen Versuche, es zu kommerzialisieren, entschieden zurück.

Das WUK muss als autonomes Kulturzentrum und Freiraum erhalten bleiben und darf nicht kommerzialisiert werden. Wir fordern die Stadt Wien auf, den Fortbestand des WUK zu gewährleisten und nachhaltig zu unterstützen. Das Gebäude muss bei laufendem Betrieb schonend saniert und barrierefrei erschlossen werden.

Das WUK, ein offener Kulturraum für die gelebte Verbindung von Kunst, Politik und Sozialem

Das Werkstätten- und Kulturhaus WUK ist eines der größten autonomen Kulturzentren Europas und das größte Österreichs. Seit 34 Jahren setzt das WUK vielfältige Impulse und strahlt in die Stadt und bis nach Europa aus. Im WUK wird ein umfassender Kulturbegriff verwirklicht, der Kunst, Soziales, Bildung und Politik miteinschließt. Es gibt nicht nur einen spannenden Veranstaltungssektor mit Musik abseits des Mainstreams, experimenteller interdisziplinärer Kunst, Performing Arts und Kindertheater, sondern auch zahlreiche Selbsthilfegruppen und gesellschaftspolitische Initiativen. Die beispielgebenden Bildungs- und Beratungsprojekte, die im WUK entwickelt und aufgebaut wurden, haben sich mittlerweile auf zwölf Standorte ausgedehnt. Seit dreieinhalb Jahrzehnten zeigen die elternverwalteten freien Schulen, wie gut Alternativpädagogik funktioniert, Regelschulen haben sich vielfach davon inspirieren lassen. Im Verein *Virus* wird unermüdlich gegen den Klimawandel und für die Umwelt gekämpft. Interkulturelle Initiativen wie die *African Cultural Union AFCU*, *Schwarze Frauen Community*, *Asyl in Not* oder das *Kurdische Zentrum* leisten Integrationsarbeit. Im *Iranischen Kulturhaus Haus des Buches* werden Bücher und Filme gesammelt und verliehen, die im Iran verboten sind. Die *Evolutionsbibliothek im WUK* des Vereins *Zeit zoo* widmet sich der zeitgenössischen österreichischen Literatur. Eine dritte Bibliothek wurde von einem der beiden selbstverwalteten SeniorInnenzentren aufgebaut. In dem anderen, den *Aktiven SeniorInnen*, unterrichten bis zu

Neunzigjährige Französisch-Konversation oder Tai Chi und erarbeiten gemeinsam Theaterstücke aus ihren Lebenserinnerungen. Gefilmt werden sie dabei von einem Mitglied der *Austria Filmmakers Cooperative*. Ein großer Teil der freien Wiener Tanz-Theater-Performance-Szene arbeitet im WUK, wo auch die ersten internationalen Tanzfestivals der Off-Szene gegründet wurden. Im Verein *DanceAbility* tanzen Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen miteinander. In der *Offenen Keramik* haben die KünstlerInnen soeben die gesamte Werkstatt renoviert.

Das sind nur kleine Einblicke in das dichte Netzwerk von KünstlerInnen und gesellschaftspolitischen Initiativen aller Art, die in den Räumen des WUK rund um den begrünten Innenhof arbeiten. In diesem Hof treffen sich gerne junge und jung gebliebene Menschen, die die besondere kreative und offene Atmosphäre des WUK schätzen. Hier können sie ohne Konsumzwang auf Sitzgelegenheiten, die von Studierenden der Technischen Universität gebaut wurden, relaxen und sich unterhalten oder in der *Offenen Fahrradwerkstatt* unter Anleitung ihr Fahrrad reparieren. Soziales, Kunst und Handwerk gehen im WUK verschiedenste Synergien ein. Integration und Inklusion entstehen durch Begegnung und Zusammenarbeit.

Die Basissubvention, die das WUK für ein derart umfassendes und vielfältiges Angebot erhält, ist im Vergleich zu den Subventionen für staatsnahe Kulturinstitutionen sehr gering. Dennoch gelingt es uns, dieses Angebot durch Einnahmen aus Veranstaltungen und Gastronomie, durch betriebliche Synergieeffekte und unzählige ehrenamtliche und unbezahlte Arbeitsstunden der WUK-Tätigen aufrechtzuerhalten. Vor allem aber ist es uns deshalb möglich, weil uns die Räume der ehemaligen Lokomotivfabrik von der Stadt Wien seit 34 Jahren über ein Prekarium mietfrei zur Verfügung gestellt werden. Nur so können wir Freiraum für die zahlreichen künstlerischen und gesellschaftspolitischen Initiativen zur Verfügung stellen, damit diese unabhängig von ökonomischem Anpassungsdruck ihre Projekte entwickeln und verfolgen können.

Wir fordern die Stadt Wien auf, sich zur Notwendigkeit von Freiraum zu bekennen und das WUK als Freiraum zu erhalten. Die notwendige Sanierung des Gebäudes und barrierefreie Erschließung der Veranstaltungsräume und Schulen des WUK darf nicht an die Bedingung einer Miete geknüpft werden. Anstatt Freiraum im WUK in Frage zu stellen, sollte die Stadt Wien mehr davon ermöglichen, um Kunst, Kultur, Integration und Emanzipation zu fördern.

Maria Bergstötter
Obfrau des WUK – Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser

Rückfragen:

Maria Bergstötter, T 0680 30 123 51, maria.bergstoetter@chello.at
Susanna Rade, T 01 401 21-1521, 06991 401 21 56, susanna.rade@wuk.at
Hanna Sohm, T 01 401 21-1522, 06991 401 21 44, hanna.sohm@wuk.at